

„Kriegsgefangenschaft nicht von der NS-Diktatur trennen“

Aus der Rede zum Volkstrauertag 2012 auf dem Bad Bodendorfer Soldatenfriedhof

Uwe Bader

Am 18. November 2012 war Uwe Bader von der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz bei der Gedenkfeier am Volkstrauertag auf dem Bad Bodendorfer Soldatenfriedhof der Hauptredner. Aus seiner Ansprache werden nachfolgend zentrale Passagen zitiert. (Die Redaktion)

(...)

Geschichte des Volkstrauertages

Der Volkstrauertag wurde in der Bundesrepublik erstmals 1952 wieder eingeführt. Ursprünglich

war er vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1919 als Gedenktag für die im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten vorgeschlagen worden. Nachdem 1922 eine erste Gedenkstunde im Reichstag abgehalten worden war, wurde ein Volkstrauertag in der Weimarer Republik erstmals 1926 begangen. Durch die politische Instabilität der Weimarer Demokratie wurden in dieser Zeit aber keine einheitlichen Regelungen für diesen initiierten Gedenktag erzielt. Der damals neu initiierte Gedenktag litt unter dem Streit zwischen den Parteien und



Uwe Bader sprach am 18. November 2012 auf dem Bad Bodendorfer Soldatenfriedhof.

zwischen den Konfessionen und auch darunter, dass nicht geregelt werden konnte, ob das Reich oder die Länder für die Durchführung der Gedenkfeier zuständig sein sollten. Es gab aber dennoch viele Gedenkfeiern an unterschiedlichen Orten, die an die gefallenen deutschen Soldaten erinnerten.

Wir wissen heute, dass auch dieses Gedenken mit der Ausrichtung auf den Erhalt des Friedens nicht lange Bestand hatte. Spätestens 1934, als die Nationalsozialisten - nomen es omen - aus dem Volkstrauertag den „Heldengedenktag“ machten, ging es nicht mehr darum, Trauer über die gefallenen Soldaten zu bekunden. Nun ging es um Heldenverehrung, Krieg erschien nun erneut als erforderlich für das sogenannte nationale Interesse. Nur eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, der Europa an den Abgrund geführt hatte, wurde die Option Krieg wieder salonfähig gemacht. Die Verehrung von Heldentum und der sich entwickelnde Totenkult im nationalsozialistischen Sinne hatten sehr schnell zur Folge, dass sich

- vor allem bei der Jugend - eine neue Begeisterung für alles Militärische und für den sogenannten Ehrendienst entwickelte. Die deutsche Jugend wurde in dieser Richtung maßgebend beeinflusst durch die HJ (Hitlerjugend) und durch die alles in ihren Bann ziehende NS-Propaganda.

Historische Lektion

Man wusste spätestens 1945, wohin das führte. Seit der Nachkriegszeit waren die allermeisten Menschen, die die NS-Diktatur und den Zweiten Weltkrieg überlebten, davon überzeugt, dass es durch neuerliche Kriege keine menschenwürdige Zukunft geben könne. Heute - 67 Jahre nach Kriegsende - wissen wir aber auch, dass noch immer nicht alle so denken. Es gab und gibt alte, unbelehrbare wie junge, neu verführte Menschen, die die historische Lektion nicht gelernt haben.

Es ist nun auch schon über 25 Jahre her, dass Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 analysiert hat: „... wir dürfen nicht am Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Schreckensherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.“

So können wir auch nicht das Schicksal der deutschen Soldaten, die in der Kriegsgefangenschaft unter alliierter Regie gestorben sind, und die hier in Bad Bodendorf und auf anderen Soldatenfriedhöfen begraben sind, von der Zeit der NS-Diktatur trennen. Ohne den von NS-Deutschland angezettelten Krieg hätte es keine Gefallenen gegeben, die für ein vermeintliches nationales Interesse bzw. für den Größenwahn einer verbrecherischen Regierung ihr Leben lassen mussten oder freiwillig gelassen haben. Auch das Schicksal der Kriegsgefangenen ist untrennbar mit dem nationalsozialistischen Vernichtungskrieg verbunden.

(...)

Die Friedhöfe (...) und ihre jeweiligen historischen Hintergründe führen uns und den nachfolgenden Generationen eindrucksvoll vor Augen, was mit Soldaten passieren kann, wenn sie während eines Krieges in Gefangenschaft

geraten. Eigentlich konnte man das schon in den 1930er Jahren wissen, nachdem der Erste Weltkrieg mit noch geringerer, militärtechnischer Ausstattung schon fast 10 Millionen Gefallene und rund 20 Millionen Verwundete hervorgebracht hatte.

(...)

Aber für Extremisten und für Politiker, die ein Volk oder eine Menschengruppe über andere erheben wollen, sind Gewalt, Intoleranz und Krieg ein erfolgversprechender Weg. Und Krieg ist für Diktatoren häufig das einzige Mittel, um sich an der Macht halten zu können. Ohne den Krieg wäre auch das nationalsozialistische Deutschland nicht finanzierbar gewesen. Wenn die ab 1939 unterworfenen Völker nicht ausgebeutet worden wären, hätte es in Deutschland schon vor der militärischen Niederlage den wirtschaftlichen Kollaps gegeben. Auch solche Erkenntnisse müssen wir für die Zukunft stets im Auge behalten.

Umso wichtiger ist es, dass junge Menschen aller Länder an Soldatenfriedhöfen wie z. B. in Lamsdorf/Lambinowice (Polen) oder auch hier in Bad Bodendorf herangeführt werden. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge leistet diesbezüglich seit Jahrzehnten eine äußerst wertvolle Arbeit. Die Workcamps, an denen sich Jugendliche verschiedener Länder bei der Friedhofspflege beteiligen, sind aus meiner Sicht wie die Freiwilligenarbeit von Aktion Sühnezeichen unverzichtbare Elemente für die Völkerverständigung. Wie bei der Erinnerungsarbeit an den Gedenkstätten der Konzentrationslager gilt auch auf den Soldatenfriedhöfen, dass das Gedenken verbunden mit der historisch-politischen Aufklärungsarbeit wegweisend ist für eine den Frieden bewahrende Zukunft. Diese Projekte sind auf europäische Zusammenarbeit ausgerichtet.

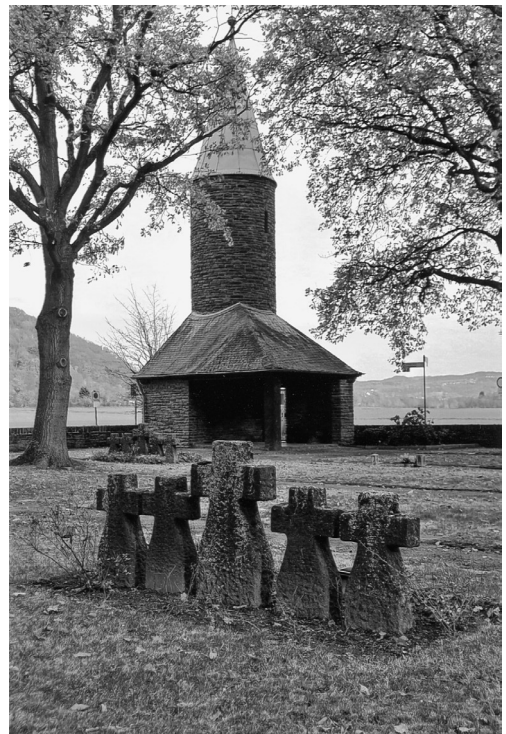
Solche auch mit praktischen Pflegearbeiten kombinierten gemeinsamen Erinnerungsprojekte verfehlen ihre Wirkung nicht, weil die Lebensschicksale der zuvor unbekannt gebliebenen Kriegstoten in den Mittelpunkt rücken. Es geht pädagogisch darum, an Einzelschicksalen aufzuzeigen, wohin frühere Regierungen ihre Untergebenen mit Kriegstreiberei und Menschenverachtung geführt haben.

Das Leitmotiv des heutigen Volkstrauertages lautet „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen“ aus Lukas 6,27.

(...)

Der Jesuit Albert Keller forderte vom christlichen Standpunkt im Hinblick auf dieses Leitmotiv, dass man immer wieder versuchen müsse, denjenigen, der anderen seine gefährliche und bedrohende Meinung aufzwingen und sich über andere erheben will, nicht einfach bei seiner Meinung zu belassen. Er forderte dazu auf, „mit ihm zu diskutieren und zu versuchen, ihn vom Besseren zu überzeugen.“ Unmenschliche Mentalitäten müssen nach Auffassung des Paters durch geistige Auseinandersetzung bekämpft und korrigiert werden.

Als Mitarbeiter der Landeszentrale für politische Bildung bin ich der Auffassung, dass in dieser Hinsicht in Rheinland-Pfalz und in ganz Deutschland viel getan wird, um dieser Forde-



Der Bad Bodendorfer Soldatenfriedhof, 2013

rung, „denen Gutes zu tun, die uns hassen“ nahe zu kommen. Das grundsätzliche Toleranzgebot, das zuvorderst für alle Menschen gilt, wird in der Regel dadurch gewahrt, dass jeder seine Meinung frei äußern darf. Historisch-politische Aufklärungsarbeit in der Schul-, Jugend- und Erwachsenenbildung, das Programm „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“, das Aussteigerprogramm, das Neonazis Chancen bietet, sich aus der radikalen Szene loszusagen, sind nur einige Beispiele dafür, dass Staat und Bürger sich nicht von vornherein von Menschen abwenden, die extremistische und oft auch intolerante Haltungen offenbaren.

Gegen Geschichtsverfälschung

Politisch gesehen erfährt das Leitmotiv meiner Meinung nach allerdings dort seine Einschränkung, wo Toleranz im Hinblick auf unterschiedliche Meinungen dafür ausgenutzt wird, den Frieden und die Demokratie zu untergraben. Wenn gegen alle historische Erkenntnis erneut mit Nationalismus, Rassismus und Menschenverachtung daran gearbeitet wird, dann müssen hier klare Grenzen gesetzt werden. Unter dem Deckmantel des Erinnerns und Gedenkens an vermeintlich vergessene Opfer wird zunehmend versucht, Aufrechnung zu betreiben und mit Blick in die Vergangenheit Angreifer und Angegriffene auszutauschen. Allzugern werden Zusammenhänge und Hintergründe für das Geschehen in den alliierten Kriegsgefangenenlagern ausgeblendet. Wenn die Schicksale gefallener oder in Gefangenschaft zu Tode gekommener Soldaten für Geschichtsfälschungen ausgenutzt werden, muss das entlarvt und entschieden zurückgewiesen werden.

Der von rechtsextremer Seite versuchten Vereinnahmung der Gedenkorte an den ehemaligen Rheinwiesenzentren und der Instrumentalisierung der Gräber von gefallenen oder in Kriegsgefangenschaft verstorbener Soldaten muss entgegengearbeitet werden. Eine wissenschaftliche Tagung, die im August 2012 in der Gedenkstätte KZ Osthofen zum Thema „Kriegsgefangenschaft 1939 bis 1950“ durchgeführt wurde, war ein erster Anfang in dieser Richtung.¹⁾ In der Dokumentation dazu wird auch über die bislang tatsächlich ermittelten Opfer-

zahlen auf wissenschaftlicher Basis informiert. Es geht dabei nicht darum, zu relativieren. Jeder für diesen von den Nationalsozialisten herbeigeführten Krieg gefallener oder gestorbener Soldat war einer zu viel! Es geht in der Dokumentation auch um die Einbindung dieser Todesfälle und ihrer Dimension in den Gesamtkontext der Folgen der deutschen Politik der Jahre 1933 bis 1945. Es darf auch nicht vergessen werden, dass das persönliche Leid über die Opfer von Krieg, Diktatur und Gewaltherrschaft überall auf der Welt ähnlich ist. Darum ist es auch so wichtig, dass die Versöhnungsarbeit über den Gräbern international erfolgt und dass sich Deutschland daran besonders intensiv beteiligt.

Auch der am 30. Oktober 2012 vom Landkreis Ahrweiler erstmals vorgestellte Film „Die Kriegsgefangenenlager Remagen-Sinzig 1945“ dient der sachlichen Aufklärung über das historische Geschehen. Und er ist ein wichtiges Medium zur Abwehr der auch hier in der Region in letzter Zeit öfters erfolgten Instrumentalisierung des ehemaligen Lagers für Geschichtsfälschungen und erfundene Mythen. Die hier begrabenen Toten des Kriegs können sich gegen die Nutzung ihrer Gräber für unfriedliche und unzulässige Zwecke nicht zur Wehr setzen. Darum stehen wir alle gegenwärtig in der Pflicht, aufzupassen, dass das nicht mehr passieren kann. (...)

Es war, ist und bleibt auch in Zukunft wichtig, an das Kriegsgeschehen, an die dafür verantwortliche Politik und vor allem an das Leiden der Soldaten zu erinnern. Gewaltverherrlichung und Gewaltverharmlosung, Nationalismus, Rassismus und Legendenbildung gilt es abzuwehren.

Mein Patenonkel, Jahrgang 1921, der im April 1948 aus sowjetischer Gefangenschaft aus Karaganda nach Haus kam, schrieb rückblickend 40 Jahre später: Die Zeit war niemals ‚hoch‘ noch ‚her‘, sie war nur blutig, hart und schwer, nur Kummer, große Angst und Pein, und sollte ewig ‚Mahnung‘ sein!

Anmerkung:

1) Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Kriegsgefangenenlager 1939 - 1950. Kriegsgefangenschaft als Thema der Gedenkarbeit. Mainz/Osthofen 2012.